

Das Lob der Suffragette

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 14

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-445410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Freikarten-Spende der S. B. S.

Brüchlich über Berg und Tal,
Bald fünftausend an der Zahl
Sahren frei per Bundesdampf.
Unbekümmert um den Kampf,
Der in den Gemütern loht
Und die Herrlichkeit bedroht.
Denn, zehn Jahre sind vorbei
Seit dem ersten Kampfschrei,
Und noch immer ungerührt
Keist, wer eine Freikart' führt,
Zweiter oder erster Klass'
Aber mit gerechtem Haß
Protestiert der Schweizermann,
Der nicht gratis fahren kann.
Denn: für alle gleiches Recht
Sient dem heutigen Geschlecht.
Und die Bahn-Direktion
Denkt sich: ja das kommt davon.
Schreibt dann zu dem Postulat:
„Sur Erledigung zu spät“.

Brüchlich über Berg und Tal,
Bald fünftausend an der Zahl
Sahren frei per Bundesdampf.
O du friedevoller Kampf!

21nnell 23igig

Schwer zu machen

Ein alter Bauer liegt im Sterben. Schweratmend
liegt er da, und seine bessere Hälfte hält ihm die Hand,
als er leise sagt: „Chätterli, i wett jo gern sterbe, wenn
i nume meh Luft hett!“

S. B.

Armer Redaktor!

Draußen wehen Brühlingslüfte,
Alles keimt und lacht und glüht,
Vöglein singen, Kinder jubeln,
Herrlich jedes Bäumchen blüht.

Durch die Wälder, durch die Auen
Siehn die Menschen hochbeglückt,
Süße Weichendüfte atmend,
Liebestrunken, wellenrückt.

Doch der arme Herr Redaktor
Sitzt gebückt an seinem Pult,
Brühlingsmanuskripte lesend,
Mit enormer Schafsgeduld.

Immer find's dieselben Reime,
Drauf sein müdes Auge fällt,
Herz und Schmerz, Lusttriebe — Liebe,
Himmelszelt und schöne Welt.

Und unheimlich schnelle fällt sich
Des Papierkorbs weiter Schlund,
Tiefe Runzeln geben deutlich
Des Redaktors Stimmung kund.

Denn, o Graus! zu wahren Bergen
Häuft sich der Gedichte Zahl,
Und die Post, die unbarmherzig,
Bringt stets neues Material.

Schadenfroh lacht durch das Fenster
Wunderlieber Sonnenschein,
Und vom nahen Tannenwäldchen
Tönt des Kuckucks Ruf herein.

Schließlich stöhnet der Redaktor:
„Kuckuck, edler Vogel du!
Komm und hol die Brühlingsperle
Und die Dichter gleich dazu!“

E. 23. 21.



Ich bin der düstler Schreiber
Und über die Massen gepaint.
Daß Automobil-Gesche
Einheitlich werden im Land!

Schikanen weichen Gesehen
Von Genf bis nach Romanshorn,
Daß beim Volk wie bei den Sahren
Sich jänsfige mählig der Sorn!

Daß die Staatshoheit nicht wechsele
Schon beim nächsten Scheunentor,
Denn das kommt dem ganzen Volke
Merkwürdig und komisch vor!...

Untertänigste Redaktion!

Millionisch habe ich mich auf die große Stadt-
zürcherische Anleihe gefreut, obwohl sie bloß lumpige
15 Millionen betrug. Aber siehe da: Es zog nicht!
Ich selber hätte auch gerne etwa 20,000 Fränklein
gezeichnet, wenn nicht mein Geldgeber ebenso ge-
dacht hätte, wie die andern, welche der Stadt die
rund neun Millionen verweigert haben! ... Aber so
geht's: Wenn ich einmal recht limmatpatriotisch sein
möchte, so sind's plötzlich die andern nicht, die doch
dazu noch in Zürich geboren sind! — Ja, die schönen
und großen Bauprojekte, die sonst doch so populär
sind, daß sie jeweilen mit 50 Prozent Nachtrags-
krediten eingerahmt werden müssen, die werden jetzt
gleich dem Zuckerpapier abgelaufen! ... Der große
Schöpfstößel soll jetzt in die Kermise der städtischen
Gerätschaften-Lufbewahrungshalle versorgt werden.
— Es wird aber doch, glaube ich, kein Unglück sein,
wenn die Stadt, diese überaus elegante Modedame,
sich einmal wie ein gewöhnlicher Bürger nach der
Decke zu strecken lernt! Das kann ihr nur zum
Besten gereichen, schließlich sie nun weiß, was für
böse Manichäer sie in ihren Mauern beherbergt.
Also etwas „Sörger“ haben zu unsern Steuerbähen,
dann kommt auch der Kredit wieder! ... Am Ende
wäre auch mein Vorschlag noch nicht der letzte, der
dahin geht, daß die Balkanstaaten unserer Stadt die
fehlenden neun Millionen leihen, rückzahlbar à Saint
Jamaïs, dafür, daß sie letzten Dienstag die Friedens-
unterhändler so gastfreundlich aufgenommen hat! ...
Vielleicht wäre auch eine Lotterie nicht so ganz ohne,
wobei der glückliche Gewinner des großen Loses die
schönen abessinischen Leuen gewinnen könnte, welche
uns der alte Menelik als Säen aufgebunden hat
und die immer noch auf der Basler lateinischen
Schrung herumgehen!

Der Sall verdient offenbar in stadträtlichen Kreisen
eine ernsthafte Erwägung, womit ich verbleibe, Ihr
sehr hochgeehrter

Trülliker.

Griechisch

Wenn ich sehe, wie unsre Söhne mit heißem Be-
mühen Griechisch lernen müssen,

wenn ich sehe, wie unsre Gelehrten immer noch
Bücher um Bücher schreiben über Griechenland und
Griechengötter,

dann muß ich denken ...

„Sagen Sie einmal“, habe ich neulich einen
Griechischlehrer vom Gymnasium interviewt, „was,
glauben Sie, würden die Griechen mit einem getan
haben, der in Athen ein babylonisches Gymnasium
errichtet hätte?“

„Sür verrückt hätten sie ihn erklärt, mein Lieber,
für verrückt.“

Sriß Habermues

Besonderes Merkmal

In einer Rekruteninstruktion fragt der Unteroffizier:
„Woran erkennt man den Leutnant, den Wacht-
meister usw.“ Schließlich fragt er einen der dümmsten
seiner Marsjünger: „Woran erkennt man den Haupt-
mann?“ Suerst schweigt der junge Krieger verlegen,
dann sagt er etwas zaghaft: „A siner große Schnörle!“

Sriß Habermues

Das Lob der Suffragette

Reporterlied

Ehret die Frauen! Sie rechtieren und geben
Rechtlichen Stoff. Man kann davon leben.

Ganz machtlos steht die Polizei,
Gehüllt in graue Sorgen;
Heut' künden sie 'nen Bahnhof an,
'ne häßliche Villa morgen.
Und übermorgen werden wohl
Die miß-lichen Walküren
Den Reichsfinanzminister gar
Aus seinem Rome einführen.
Und zwischendurch manch flotter Streich,
's gibt niemals Langerweile;
Bald keilen sie, bald keilt man sie:
Was gibt so manche Zelle.
Weshalb auch mein Reporterherz
Erglüht für diese Blumen,
Ich schwärme — jenseits des Kanals —
Immens für „Votes for women“.

21faticus minor

Pfauenpremiere

Balls heut' Du vor acht Tagen
Im Pfauen g'wesen bist,
Kannst Du ganz ehrlich sagen,
Daß Zürich Großstadt ist.

Es war bis jetzt hier Sitte
Bei Stücken noch so toll,
Daß aus des Saales Mitte
Stets nichts wie Beifall scholl.

War's Stück langweilig, öde,
War's geistlos, albern, dumm,
Das Publikum klafft blöde:
Die Sischer blieben stumm.

Sis endlich — vor acht Tagen —
Man kräftig hat gezifcht,
Weil's niemand konnt' ertragen:
Die Langmut auch erschifft!

Man brach stets in Kritiken
Dem Heimatsohn 'ne Lanz',
Diesmal ließ man durchblicken:
„Ein Durchfall war es, ganz!“

Ja, heute vor acht Tagen
— Der Sall hat es gelehrt —
Konnt' man es nicht ertragen
Und man — hat sich gewehrt.

23.

Schüttelreime

Mit Brot sollst du den Mund der Kleinen stopfen,
Doch kann man es nicht aus den Steinen klopfen!

Weil fein ist ihre Taf', ist Lindenblust
Ein Hochgenuß, daher der Blinden Laust.

Ich sah den Srißl Habermues beim Sar,
Er lebt so gern auf großem Fuß beim — Mar!

Ich sehe plötzlich beim Gotthard, wie Leut'
Bom Sach seit Langem nicht gelahrt — wie heut'!

Belgrad, die stolze Serbenstadt
Ist jetzt schon längst vom Sterben satt!

Bei Diplomaten perlt oft klarer Wein —
Doch fragt man nach Erfolg? — Wie war er klein!

Ob neunzehn Jahr' für Nebelspalter Zürich
Ich arbeit', trotzdem noch nicht 's Alter spür' ich!

Sag



Chueri: Ihr wäred au froh
si, wenn i's Kathus bald ab-
krached händ; Guers Omües
gseht jo dri, wie wenn r's
us em Chotchübelwage ufe-
gläse hettid.

Kägel: „Chan i's nüd dur-
thue; es fehlt nu na, daß i
na ä Sueß überchäm ou dr
Schangitätsbolzei und säb
fehlt.“

Chueri: „Ase mit goht d'Na-
turgschicht nüd; Ihr sind jo
z'verbarme gnueg, wenn r' müend zueluege, wie
mer ä so en alte Saz chan abebeue, daß r'
nachher wieder usgeht wie nigelnagelneu und Ihr
alliwil mit dr glüchlige Säfade müend —“

Kägel: Ihr müend ou Säfade rede, Ihr, ja moll!
Lönd Ihr J zersf inwendig la repriere i dr Tier-
arzneischuel hine, vor r' mir ä däweg chönd.“

Chueri: Dä Kämel hat geist, sie hebid 1300 Franken
is Büdget ie gnoh zum d'Aaupttracht und Cu abe-
zbuße, d'Umgebeg mües harmoniere, es göhrt zum
Broborz, won im Kathus ine iet dann ingfalliert
werdi, Ihr werdid 's wohl giese ha im Tagblatt
am leiste Siffig.“

Kägel: „Wege säbem chuntid i' fuß i's Kathus nüd
abezbuße, us säbem chunt ja kä Sou meh drus,
was mir mues sinime, da wimslet's ja ou Näme
verflächter weder im Herdbuech. I bi froh, daß i
na kän Sifmizsädel überchume, i gheiti ä grad in
Chotchübel abe und säb gheiti ä.“

Chueri: „Das ist nüd halben ä so kumpliziert wien
Ihr meined, es cha 's Cine nachher jo gnau läsen
im Tagblatt, wie viel Läge daß r' glimmet hät.“

Kägel: „So gänd r's doch zue, erst nachher chöm
mir drus, wenn 's z'pat ist, akerat wien i gseht ha.“

Chueri: „Idagio Kägel, es mueß uf dere Welt alls
glehrt si. Ihr händ au scho mängs gmacht, Kägel,
won Ihr J erst nachher blunne händ, mer meined
jo scho 's glüchlig.“

Kägel: „Säb war früner, säged Ihr amigs.“